Tango Global
Herausgegeben von Ralf Sartori

Bislang erschienen:

Tango Global Band 1
Tango in Berlin. Geschichten zur Pionierzeit, Tango am Rio de la Plata, Buenos Aires und Montevideo

Tango Global Band 2
Tango in Berlin – Die Pionierinnen – weitere Streiflichter durch die Berliner Tangoszene und Tango am Rio de la Plata

Tango Global Band 3
Tango in Berlin – Ein Querschnitt der Berliner Tangoszene heute und in den 1920ern – Tango als Paartherapie, in seiner Symbolhaftigkeit und Spiritualität sowie aus kulturwissenschaftlicher Sicht

Tango Global Erster Themen-Sonderband (Band 4)
Tango – die Essenz. Eine Annäherung mit 49 Maximen für den tanzenden Eros

TANGO GLOBAL

Die Buchreihe zu einem weltweiten Phänomen
Herausgegeben von Ralf Sartori

Zweiter Themen-Sonderband

Band 5
Die Essays

Über den Tango, das Leben und den ganzen Rest

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

sowie zur Tangoreihe unter www.tango-a-la-carte.de

November 2017
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2017 Buch&media GmbH, München

Umschlagmotive auf der Vorderseite und Rückseite
zeigen jeweils ein Gemälde von Romy Musholt.

Fotos und © Rainer Musholt

ISSN 2363-8095
ISBN 978-3-96233-006-4
Printed in Germany

INHALT

Einleitungs-Triptychon

Eine kleine Vorgeschichte 10

Tango *verkörpert* ein Ideal und ist ein Abgrund,
in den manchmal Paare stürzen – kurzes Intermezzo 12

Zum Buch 16

Die Essays

Sur – Oder der Süden ist etwas Inneres 21

»No Future 5.0«
von »No Future« der Reagan-Ära zum bizarren »Zukunfts-Wettlauf« 23

Beziehung – ein ewiger Seiltanz 35

Sa*lust*ango
Über die gesundheitsfördernden, therapeutischen und heilenden Aspekte des Tangotanzens 42

Warum gerade Tango? 42

Allgemein gesundheitsfördernde Eigenschaften 44

Tango im Alter 45

Tango in Kur- und Reha- sowie in der Psychosomatik:
In der Ruhe liegt die Kraft. 47

Weitere Überlegungen zu Tango und Gesundheit im Hinblick auf dessen psycho- und paartherapeutischen Potenziale 49

Tango bei Sucht- und Drogen-Problematiken 51

Kinder tanzen Tango
Oder: Auf der Suche nach der verlorenen Zeitlosigkeit 53

Die Schlösser am Fluss 59

Ein Tanz der ungehaltenen Kinder? 66

Über alle Grenzen hinweg
Von der Distanzlosigkeit zur Nähe 75

Das Leben ist schön, aber selten 82

Bekenntnisse 90

Das Café als zentrale Kultur- und Existenz-Metapher
Der Tisch der Träume –
La mesa de los sueños 97

Das Magische Quadrat – Oder was ist die Wurzel aus TANGO? 104

Halb intelligent oder doch eher halb doof? 110

Retro-Welt
Oder »Put your lights on!« 116

Mensch, gib acht!
Oder »Shpil zhe mir a lidele oyf yidish« 121

Der janusköpfige Prometheus –
Utopie und zugleich Dystopie 126

Zum Schluss: die Mitwirkenden, ein Forum und weitere Bände der Reihe

Leserforum zum Kommentieren und Diskutieren 145

Wozu eine Tango-Buchreihe? 145
Ralf Sartori

Die Bild-AutorInnen dieses Bandes 146
Romy Musholt, Werne im August 2017

Über den Text-Autor 149

»Tango Global« –
bislang erschienene Bände 149

EINLEITUNGS-TRIPTYCHON

Eröffnungsmilonga im »El Beso« in Münster, Februar 2014. Foto und ©: Rainer Musholt

Patricia Hilliges und Matteo Panero, November 2015 in Münster.
Foto und ©: Rainer Musholt

Eine kleine Vorgeschichte

Die ersten Jahre, nachdem ich begonnen hatte, in Berlin den Tango vom Rio de la Plata zu erlernen und sich bald schon alles in meinem Leben nur noch um ihn zu drehen schien – wie um eine Art neu aufgegangenes Zentralgestirn –, das war so ab 1988, konnten manche Leute, die mich noch aus der Zeit *davor* kannten, nicht umhin, ihre Verwunderung zu äußern, dass jedes Gespräch, egal zu welchem Thema, bald schon wie von einer geheimnisvollen Gravitation geleitet, früher oder später auf ihn, den Tango, zusteuerte.

Die verbalen Lenk-Mechanismen, die die Weichen entsprechend stellten, lauteten meist, »das ist ja wie im Tango« oder »das ist genau wie beim Tangotanzen« …

Zuweilen kostete es meine Freunde dann Einiges, ihre anfänglich interessierten Blicke nicht mit der Zeit in ein unkontrolliertes Verdrehen der Augen und angespanntes Stirnrunzeln entgleiten zu lassen. Dabei halfen ihnen so grenzziehende Anmerkungen wie, dass man mit mir über gar nichts anderes mehr reden könne, weil sich alles nur noch *darum* drehe. Worauf ich dann meist noch enthusiastisch antwortete, das sei nur deshalb so, weil der Tango im Grunde wie das Leben ist, aber nicht so, wie wir es *zumeist* erleben, sondern sich dort irgendwie richtiger, näher dran am *Eigentlichen* anfühlt, intensiver … eben wie so eine Art *Ideal* des Lebens und Kommunizierens. Man entdeckt es aber erst in der Erfahrung des Unterschieds, also der Differenz-Erfahrung, die sich eröffnet, wenn man etwas länger Tango tanzt. In einer Art tänzerischen Offenbarung eben.

In der Regel wurden solche Feststellungen dann leicht ironisch mit einem »Aha« oder »Echt jetzt« oder so etwas Ähnlichem, quittiert – oder nur mit Schweigen und vielsagenden Blicken untereinander, mit denen man sich – betont unauffällig – zu vergewissern sucht, ob alle anderen auch denselben Eindruck hätten, dass …

Krass, *ein* Ideal für *alle* festzuschreiben, das ist ja schon ein wenig totalitär! Oder? Wenn man so etwas versucht, ist man nicht mehr weit davon entfernt, alles andere abzulehnen und zu verurteilen, eine Diktatur zu errichten …

Nein, nicht in dieser Weise, fuhr ich dann fort. Leben hat doch *immer* etwas mit einem Beziehungsgeschehen zu tun, in allen Bereichen, oder? Und Beziehung kann man so oder so *leben* und gestalten.

Dorthin waren die meisten dann ganz schnell wieder bereit, mir zu folgen. Denn solche Unterscheidungen kannte schließlich jeder auch von sich.

Und für mich ist die Art, wie ein Paar miteinander Tango tanzt, eben eine Art Metapher in Bewegung für ein idealtypisches Beziehungsgeschehen. Und dieses kann

man, finde ich, auf sämtliche Bereiche des Lebens hin anwenden, sozusagen wie einen Generalschlüssel.

Daraufhin: Hey Mann, dann schreib doch mal was darüber. Wenn es wirklich so ist, dann müsste es doch, egal bei welchem Thema, immer möglich sein, eine sinnvolle Verknüpfung zum Tango herzustellen. Aber genau davon spreche ich ja andauernd! …

Oder wie wär's, du gründest damit gleich eine neue Religion und wirst über alle Maßen reich. Du könntest sie ja *Tangolocy* oder so ähnlich nennen. Dann besuchen wir Dich mal auf deiner Yacht in Saint Tropez zu Hummer und Champagner … (ausgiebiges Gelächter!).

Oooh! Ich dachte, ihr mögt nur Currywurst mit Pommes? Außerdem: Langweilig! Und sehe ich vielleicht aus wie einer dieser nazistischen oder psychopathischen Seelenfänger? Da gehe ich doch lieber jeden Abend auf die Milonga. Dort tummeln sich zudem viel mehr wundervolle Frauen als auf der gesamten Hafenpromenade von Saint Tropez in einer ganzen Saison. Und du kannst, wenn du gut tanzt, mit einer jeden dort, innig umarmt, im Tango-Flow dahinfließen.

Da brauch ich außerdem nicht andauernd so zu tun, als wäre ich wissender und fähiger in meinem Leben unterwegs als die anderen mit dem ihrigen, nur weil ich mich mit Tango beschäftige. Denn das tun dort alle, eine jede und ein jeder in ganz eigener Weise. Und Tango zu tanzen allein, verringert die mögliche Kluft zwischen Erkennen und Umsetzen auch nicht unbedingt.

Also lauter tanzende Philosophinnen? Reden die dann alle so viel darüber wie Du (wieder prustendes Gelächter)? Keine Sorge, da hättet ihr endlich eure Ruhe. Denn beim Tango *schweigt* man und kommuniziert nonverbal zu einer das Paar vereinenden, tief bewegenden Musik. Der Untergrund jedoch ist eine wache und zeitlose innere »Stille«, in der man sehr fein spürt, wie etwas davon beim Gegenüber ankommt und ob es, verstehend, aufgegriffen wird oder nicht. Tango ist daher ebenso eine sehr sinnliche Paar-Meditation als auch eine Philosophie, die man *tanzen* kann. Viele dort sind sich dessen bewusst, alle aber wohl nicht. Manche tanzen ihn gut, andere weniger. Jede, jeder bewegt sich in seinem ganz eigenen Kosmos, aber zugleich innig verbunden und verwoben mit dem einer anderen Person. Ein unglaubliches Erfahrungsfeld. Apropos, kommt doch einfach mal mit!

Ach nee, lass mal, das ist nichts für mich … (allgemein bestätigendes Gemurmel und Nicken)

Seitdem sind fast 30 Jahre vergangen und ich habe bereits vor 20 Jahren begonnen, darüber zu schreiben, unter anderem Bücher mit Titeln wie »Tango, die einende Kraft des tanzenden Eros« und »Tango – Die Essenz, Versuch einer Annäherung …«. Oder »Tango, Tanz der Herzen, Ein Unterrichtsbuch zum …« Allerdings

ging es in diesen dreien noch hauptsächlich um die Erläuterung der Tanztechnik und Bewegungsarchitektur sowie der tangotypischen Aspekte der tänzerischen Kommunikation und aller sich nur so aufdrängenden Analogien und Implikationen zum Beziehungs-Leben jenseits der wörtlich zu verstehenden Tanzflächen.

Weil der Tango, wie ich finde – und mich auch bemüht habe, darin darzulegen – so eine vollendete Beziehungs-Philosophie in sich trägt, in Form einer allen zugänglichen Anleitung der Götter an die Menschen, gute Beziehungen miteinander zu kultivieren und deren Potenziale, sowie darin natürlich auch die eigenen, möglichst zu entfalten.

Um in den Genuss dieser Anleitung zu kommen, bedarf es im Grunde gar nicht viel. Man muss dazu nur die Sprache des Tango erlernen, also einfach tanzen lernen, und schon erschließt sich diese in selbsterklärender Weise.

Tango *verkörpert* ein Ideal und ist ein Abgrund, in den manchmal Paare stürzen – kurzes Intermezzo

Warum aber trennen sich dann so viele Paare beim Tango, könnte man nun fragen, oft, wenn sie gerade erst angefangen haben, ihn miteinander zu erlernen, oder rauschen dabei in die schwersten Krisen ihrer bisherigen Beziehung hinein, eine jede, ein jeder, mit sich und miteinander? Und fahren völlig an die Kante, mit den schlimmsten psychosomatischen Störungen, bis hin zur Selbst- oder Fremdgefährdung? *Gehen* fremd oder laufen sonst wohin? Im besten Fall noch zum Therapeuten, falls es ein guter ist.

Vielleicht genau deswegen? Wenn der Tango ein so *helles Licht* ist, dann wirbeln uns beim Tanzen eben unsere *Schatten* in Form eingeprägter Ängste, individueller Ausweich- und Kompensations-Strategien, unbewusster Verhaltensstrukturen, verhindernder Beziehungsmuster und -Ungleichgewichte, et cetera nur so um die Ohren.

Ideal und Wirklichkeit eben. Ganz pragmatisch betrachtet, stellt sich dabei die Frage: Was funktioniert in dieser improvisierten nonverbalen Fein- und Real-Kommunikation, was nicht, was fühlt sich gut, frei fließend, interessant, erfüllend und lebendig an, was weniger angenehm – und warum? Da solche Prozesse

fast immer mehr oder weniger den Lern prozess begleiten, mitunter schwierig und belastend sein können, ebenso aber eine riesengroße Chance für Paare und jeden Einzelnen darstellen, bin ich in meiner langjährigen Arbeit als Tangolehrer zunehmend auch in die Rolle eines paartherapeutischen Vermittlers und Schlichters hineingewachsen. Und weil ich diese Arbeit unendlich interessant und aufschlussreich finde, selbst immer weiter daraus lerne. Zudem betrachte ich es als grundsätzlich wertvoll, da sinnhaft, durch Krisen hindurchzugehen, sie zum persönlichen Wachstum sowie zur Vertiefung der Liebe zu nutzen, anstatt gleich aufzugeben und sich zu trennen; und es macht mir Freude, Paare in diesem Prozess zu begleiten.

So viele schwierige Paar-Themen wiederholen sich ohnehin nur wieder in den nächsten Beziehungen, mit neuen Partnern. Weil es immer dabei um unsere *eigenen* Prägungen und Muster geht, die uns der Partner, den wir unbewusst dafür erwählt haben, so lange sie fortbestehen, in der einen oder anderen Weise spiegelt. Und wir ihm in dieser hoch komplexen Interaktion die Seinen beziehungsweise Ihrigen. Dabei entspricht jedoch *nicht* immer die tiefere Realität dieser Spiegelungen, um die es *eigentlich* geht, wenn man die Störungen erkennen will, auch ihrem vordergründig erscheinenden Bild. Zu erkennen, woran es genau hakt, ist aus dem Innen-Erleben des Paares oft sehr schwierig.

Da im Tango wie in sonstigen Beziehungen immer zwei Subjekte in irgendwelchen Formen an- und ineinander geraten, kann es Erkenntnisprozesse und Lösungsfindungen durchaus erleichtern helfen, wenn noch eine mehr oder weniger neutrale dritte Person mit draufschaut.

Wir können uns also mit den eigenen Mustern ebenso *gleich* auseinandersetzen, in unserer jetzigen Beziehung, auch oder gerade, wenn wir miteinander in Schwierigkeiten geraten sind. Denn diese haben, zumindest graduell, immer mit uns selbst zu tun. Die Zusammenhänge zu erforschen, uns darin zunehmend selbst noch besser zu erkennen, bedeutet das Potenzial zu innerem Wachstum und persönlicher Weiterentwicklung der aktuellen Beziehung aktiv für sich zu beanspruchen. In diesem initiativen und eigenverantwortlichen Handeln liegen Würde, Kraft und Schönheit. So lassen sich destruktiv empfundene Situationen nach und nach ins Konstruktive wandeln. Oder man stellt trotz ausdauernder Bemühungen fest, dass es tatsächlich *miteinander* nicht mehr geht, nachdem man sich ernsthaft mit allen Aspekten und Phänomenen der Krise auseinandergesetzt hat. So oder so wird diese Auseinandersetzung aus der Stagnation der immergleichen Konfliktspiralen führen. In letzterem Falle bringt sie uns an die Schwelle, auf der wir den Partner leichter loslassen – und uns damit wieder einer neuen Liebe öffnen können.

Von Oscar Wilde stammt der schöne Satz »Die *Ehe* ist der Versuch, die *Prob-*

leme zu zweit zu *lösen*, die man alleine nicht hat.«. Diese nur *halbe* Wahrheit mag umso mehr noch auch auf den Tango zutreffen, wenn man sich dort als Paar und nicht als sogenannter Single bewegt.

Nun, jeder von uns hat schon erlebt, wie schwierig *schwierige* Beziehungen werden können. Der am leichtesten dabei zugängliche Impuls ist zumeist die reflexhafte Vorstellung: Wenn nur der Partner sich ändern würde, dann gäbe es diese Probleme nicht mehr. Dann wäre alles gut. Dummerweise hängt genau dieser Partner in der Regel derselben Idee an. Und wenn sich das Paar dann zu einer Paar-Therapie entschließt, besteht ein Teil der *beidseitigen* Erwartungen daran, dass der Therapeut den Partner dann schon irgendwie zurechtrücken wird, damit der Ärger endlich aufhört.

Zu alledem kommt, dass viele Paare, die bereits in einer langjährigen Krise stecken, sich gerade deshalb entscheiden, miteinander Tango zu lernen, weil beide hoffen, dass dieser ihrer festgefahrenen Beziehung wieder Schwung gibt, die Schwere quälender Stagnation fortnimmt sowie die Anziehung und Lust aufeinander neu entfacht. Das kann tatsächlich geschehen. Doch in der Regel kommt im Tango *auch* alles Belastende noch einmal ganz schnell wieder, und sogar verstärkt, aufs Tablett, oder besser aufs Parkett, da dieser Tanz wie ein Vergrößerungsglas für sämtliche Beziehungsthemen wirkt.

Und dieses schwierige Spannungsfeld habe ich auch in meinem eigenen Leben in vielfältigster Weise durchlaufen und kenne es nicht zuletzt schon daher gut.

In den paartherapeutischen Bewegungs-*Sitzungen* geht es natürlich nicht um *ein* vorgegebenes Ideal, an dem sich das Paar orientieren sollte – im Gegenteil. Denn jede Beziehung ist anders, funktioniert anders und Menschen suchen auch nicht alle das Selbe in gleicher Weise in ihren Beziehungen. Jeder Prozess, durch den man ein Paar begleitet und unterstützt, kann daher nur völlig ergebnis-offen sein. Wichtig ist dabei die Neutralität des therapeutischen Helfers, auch wenn er vorrangig Tangolehrer ist. Eine seiner zentralen Aufgaben sollte darin bestehen, nicht Partei für eine Seite zu ergreifen und auch keine eigenen Sichtweisen, Urteile, Lösungspräferenzen und Beziehungsvorstellungen bewusst oder unbewusst dem Paar überzustülpen, weil er meint, darin *die* Lösungen zu sehen. Denn es geht darum, den beiden zu helfen, die *ihrigen* selbst zu erkennen, zu einem respektvollen und konstruktiven Dialog darüber zu finden und auf diesen künftig gut achtzugeben. Nur die permanente Selbstwahrnehmung, neben der Wahrnehmung des Paares, kann den therapeutischen Tanzlehrer vor solchen Übertragungen und Übergriffigkeiten bewahren.

Wenn hier also immer wieder von einem Beziehungs-Ideal die Rede ist, dann nur hinsichtlich des Erstrebens und Übens einer dynamischen Balance zwischen all den dialektisch zu einenden Gegensätzen und Dualitäts-Paaren, die das Leben von uns

allen immer einfordert, einer permanenten hoch dynamischen Syntheseleistung, die in diesem Tanz so idealtypisch zum Ausdruck kommt.

Also sowohl die Balance als auch die Synthese: zwischen einem *Ich* und einem *Du*, zwischen *Nähe* und *Distanz*, *Eigenständigkeit* und *Hingabe*, also zwischen *Freiheit*, beziehungsweise Unabhängigkeit, und *Verbundenheit*, beziehungsweise Verbindlichkeit, zwischen *Gemeinsamkeiten* und *Unterschieden*, zwischen *Festhalten*, beziehungsweise Kontrolle, und *Loslassen*, *strukturellem Denken* und *Flow*, zwischen *Spannung* und *Entspannung*, *Sinnlichkeit* und *Rationalität* oder *Chaos* und *Ordnung*, also zwischen dem dionysischen wie dem apollinischen Prinzip, wie Friedrich Nietzsche diese beiden letzten ebenfalls gegenläufigen wie einander bedingenden Grund-Tendenzen des Daseins nennt, welche der Tango allesamt von uns verlangt zu einen, wie auch ein gelingendes Leben. Es sind immer von allem beide Seiten notwendig, um *beides* gut zu tanzen: Das Leben *und* den Tango.

Aber der Tango ist ein Vehikel, Symbol- und Kommunikations-Spielzeug, das es uns – sozusagen unter Labor-Bedingungen – in wundersamer Weise bewusst macht.

So erscheinen der Tango und das Leben jeweils wie ein Seiltanz, durch den hindurch beide – Tango wie Leben – von uns fordern, die Gegensätze des Daseins in dynamischer Weise und unter Bedingungen unvorhersehbarer Dynamik, fortlaufend fließend, in der Balance zu halten und zu einen.

In meiner systemischen Weiterbildung durfte ich den für mich unglaublich inspirierenden Paar- und Sexualtherapeuten Ulrich Clement ein ganzes Wochenende lang erleben. Beeindruckt haben mich vor allem seine entspannt offene und authentische Präsenz, sein wundervoller Humor und seine stets kreative und spontane Herangehensweise. Ein Satz von ihm, der in diesem Zusammenhang einen besonderen Wiederhall in mir fand, besagt, dass er sich jedem Paar mit der neugierigen Haltung eines Ethnologen nähere, der ein bisher unentdecktes Volk, eine ganz neue Kultur kennenlernen dürfe. Nicht wie ein Missionar (der von vorne herein schon mal zu wissen meint, wie es richtig oder besser zu gehen habe).

Mit dieser Haltung macht sich der Therapeut niemals zum Experten, sondern er respektiert immer die Tatsache, dass jeder Mensch und jedes Paar nur Experte seiner, ihrer selbst sein, beziehungsweise darin noch besser werden kann. Dabei zu unterstützen – Verworrenes weiter zu entwirren, Dunkles ans Licht zu heben und die Wege selbst zu erkennen –, macht für mich die Schönheit dieser Aufgabe aus. Und die entsprechende Haltung spielt dem Paar auch den Ball der Eigenverantwortlichkeit zu und immer wieder zurück. Denn Menschen, die großen und andauernden Stress miteinander haben, möchten nur zu gerne glauben, dass da ein Experte ist, der alles für sie löst. Wie ein Patient, der erwartet, dass ihm der Arzt die richtigen Tabletten gibt und daraufhin alles gut wird, ohne dass er selbst noch etwas dafür zu unternehmen braucht. Doch so funktioniert es leider nicht, oder auch zum Glück. Da wir alle er-

wachsene Menschen sind, die lernen müssen, ihre Probleme *selbst* zu verstehen und zu lösen – wirklich nachhaltige Hilfe kann auch hier immer nur Hilfe zur Selbsthilfe sein.

Dabei kann der Tango langfristig unterstützend wirken, da er eine stetige Übung in Achtsamkeit und intensiv empfundener, wacher und hoch sensitiver Zugewandtheit darstellt, eine Kultur respektvollen innigen Nähe-Erlebens, die die Selbstsorge und Selbstverantwortung in gleicher Weise einfordert wie die Fürsorge für das Wohlbefinden des Gegenübers. Im Tango sind die Gegensätze niemals als Widerspruch, als ein *Entweder-Oder* angelegt. Sondern sie bedingen einander als zwei Seiten eines Ganzen, die notwendigerweise ineinandergreifen müssen. In diesem Erfahrungsfeld erweitern wir auch ganz allgemein unsere Beziehungs-Kompetenzen und entwickeln ein höheres Maß an Bewusstheit, worauf es in Beziehungen ankommt. Und somit an Bewusstsein an sich.

Doch genug verweilt beim Thema, warum Tango nicht nur unglaublich inspirierend, sondern auch konfrontierend sein kann, bis an alle Grenzen und darüber hinaus. Das klingt jetzt nicht wie ein Heilsversprechen und soll es auch nicht. Da niemand, wirklich niemand einer anderen Person Heil versprechen kann! Und was für uns ein »Heil« oder ein Verderben ist, liegt nicht zuletzt in uns selbst begründet. Für viele Paare bedeutet der Tango zwar einen Sprung nach vorne, was aber nicht immer im Sinne des Erhaltens der Beziehung ist, zumindest, wenn man zusammen schon am Abgrund steht und dieser nicht so leicht zu überspringen ist.

Zum Buch

Als sich vor etwa zwei Jahren mein alter Bekannter Hans Christian wieder einmal meldete, der bereits 1999 mein erstes Tangobuch im Heinrich Hugendubel Verlag herausgegeben hatte, bot sich mir dadurch der Anlass, neu darüber nachzudenken, ob es nicht noch viel mehr zu diesem Thema zu schreiben gäbe, als ich das bereits getan habe: Im Hinblick auf die These, dass der Tango wie das Leben selbst sei.

Hans Christian erzählte mir begeistert, dass er, zusammen mit einer Bekannten, Annette Schnaitter, gerade im Begriff sei, »Radio39« zu gründen, eine Crossmedia-Plattform im Internet, auf der es gesprochene und geschriebene Wortbeiträge sowie Interviews gebe, und einen Club mit diversen Angeboten. Seine Ausführungen verband er zum Schluss mit der Frage, ob ich nicht Lust hätte, dort etwas mit Tango anzubieten.

»Mit Tango? Klar. Immer!« War sofort meine Antwort, ohne nachzudenken. Letzteres setzte dafür gleich im Anschluss an das Gespräch ein. Denn ich wollte mich nun an

eine wirkliche Erweiterung wagen. Es sollte nicht erneut vorrangig um die Paar-Ebene gehen, wenngleich ich hier schon wieder genau dort gelandet, und ausgiebig verweilt bin. Doch letzteres war notwendig, um damit die zentrale These des Buches auszuführen und einzugrenzen.

Denn wenn der Tango tatsächlich wie das Leben ist, aber in Form einer Beziehungs-Philosophie, die sowohl ein Ideal kennzeichnet als auch die jeweilige Wirklichkeit *abbildet*, und alles im Leben, wirklich alles, ein Beziehungsgeschehen darstellt, so müsste man doch in diesem Zusammenhang tatsächlich über alles schreiben können. Und zwar genau im Kontext des Tango, dessen immensen Spannungsfeldes, das nur jener in dieser extremen Form aufmacht.

Was ist das Leben?, Was ist der Mensch, Wie sieht Nicht-Leben aus? Oder was ist un-menschlich in der Weise, wie wir leben oder nicht-leben? Oder besser gesagt: Was ist gut tanzbar, was nicht? Das dürften doch die entscheidenden Fragen überhaupt sein. Und: Wie wir kommunizieren, wie frei und unabhängig, mit welchen Potenzialen wir uns verbinden, mit dem Leben, miteinander, mit uns selbst. Dafür werden die Weichen prägend in der Kindheit gestellt, weshalb es in den Essays auch immer wieder genau um jene gehen wird.

Der Tango als eine Art Gleichnis für ein gutes, gelingendes Leben, in dem sich aber ebenso die uns eingeprägten Hindernisse darstellen, ob wir das wollen oder nicht. Daher eignet er sich auch so trefflich als Maßstab und Symbol-Vehikel, um kulturkritisch zu schreiben und sich an den bestehenden gesellschaftlichen wie globalen Realitäten abzuarbeiten. Für mich hatte gerade Letzteres eine befreiende, in jedem Falle selbsttherapeutische Wirkung. Da ich darin auch mein Entsetzen und meinen Zorn über lebensfeindliche Verhältnisse und bedrohliche Phänomene, mit denen jeder Mensch zwangsläufig in der einen oder anderen Weise konfrontiert ist, zum Ausdruck bringen konnte.

Manches mag im Zuge dessen drastisch und radikal formuliert sein. Dennoch bin ich kein Extremist. Denn immer geht es mir, auch schreibend, um die dynamisch tanzende »Mitte«, die einem dünnen Seile gleicht, auf dem allein alle erforderlichen Synthese-Leistungen tanzend erbracht werden können, die uns das menschlicheDasein von Augenblick zu Augenblick abverlangt. Oder wie Friedrich Nietzsche es ausdrückt: »Ich würde nur an einen Gott glauben, der zu tanzen verstünde.« Ich wiederum gehe von einem Gott aus, der tanzt, der den Seiltanz erfunden hat und nun lachend zusieht, wie wir immer wieder vom Seil fallen und ihn nach und nach zu meistern lernen, diesen Tanz. Ein Gott, der keine jammernden, blinden Anhänger braucht, sondern sich erwachende und heranwachsende Mit-*Wirkende* wünscht, aus einer Verbundenheit im Herzen, wie sie bei Rumi immer wieder anklingt.

Ob ich mir da sicher bin? Natürlich nicht. Oder wie der Philosoph und Literat Robert Anton Wilson zu sagen pflegt: »Nur der Wahnsinnige ist sich absolut sicher.«